



Arnold Angenendt

Die Revolution des geistigen Opfers
Blut, Sündenbock, Eucharistie

Freiburg/Br.: Herder 2011. 179 S. €18,95
ISBN 978-3-451-30519-1

Franz Josef Backhaus (2013)

Die vorliegende Studie von Arnold Angenendt entstand im Rahmen eines größeren Projekts, das sich die Behandlung des Opfers im Allgemeinen und des mittelalterlichen Messopfers im Besonderen zur Aufgabe machte. Den Mittelpunkt bildet eine kritische Auseinandersetzung mit der Opfertheorie von René Girard, die gerade im katholischen Raum große Resonanz gefunden hat.

Im ersten Kapitel „Der Streit um das Opfer“ (S. 9-26) stellt der Autor das jeweilige Opferverständnis von René Girard und von Walter Burkert vor, um anschließend in einem Vergleich vor allem die Unterschiede zwischen beiden Positionen herauszustellen.

Ausgehend vom mimetischen Ursprung menschlicher Gewalt, stellt für Girard das Opfer eine religiös kaschierte Form menschlicher Gewalt dar, die vor allem deshalb einen Sündenbock braucht, damit sie sich nicht ausbreitet und die jeweilige Gesellschaft zerstört. Die sakrale Verehrung des jeweiligen Sündenbocks im Anschluss an seiner Opferung deutet auf eine Sakrifizierung menschlicher Gewalt hin. Indem Jesus am Kreuz gewaltfrei als Opfer stirbt und sich damit auf die Seite der Opfer stellt, durchbricht er jede Form mimetischer Gewalt und verkündet das Gebot der Nächstenliebe. Von seinem innersten Wesen her ist nach Girard das Christentum gegen jede Form von religiöser Opferung. Dass der Opfergedanke dennoch Einzug ins Christentum gehalten hat, bildet für ihn einen Rückfall in die alten Opferriten und deren Logik.

Im Unterschied zu Girard, der das Opfer psychologisch und soziologisch deutet, geht Walter Burkert von einer religionsgeschichtlichen Deutung aus. Die Grundeinsicht lautet: Um leben zu können, muss man Leben zerstören. Der religiöse Mensch (homo religiosus) wird sich bewusst, dass er zugleich auch ein tötender Mensch (homo necans) ist. In diesem Zusammenhang wird die Rückgabe des Blutes (Sitz des Lebens) in Form eines Opfers an Gott wichtigster Ausdruck dafür, dass der Mensch trotz seines Tötens die göttliche Ordnung anerkennt. So gehört das Blutopfer zum lebensnotwendigen Töten. Erst die philosophische Kritik an dieser Opferform führt dazu, dass das Opfer vergeistigt wird.

Vergleicht man Burkert mit Girard, so kommt auch bei Burkert das Phänomen des Sündenbocks vor, allerdings bildet dieses Phänomen nicht den hermeneutischen Angelpunkt seines Opferverständnisses. Gerade wenn es um die Vergeistigung des Opfers geht, ist Burkerts Opferkonzept leistungsstärker. Die Grundformel „Leben um Leben“ lässt sich nämlich auch in ethischer Hinsicht anwenden und gilt somit auch für das geistige Opfer.

Im zweiten Kapitel „Das geistige Opfer“ (S. 27-34) skizziert der Autor mithilfe von Burkert Formen der Vergeistigung in Griechenland und im Alten Testament. In ihrer Kritik an den

Tier- und Nahrungsoffern vertritt die griechische Philosophie das Konzept eines geistigen Opfers (*thysía logiké*), nach dem es auf die innere Einstellung und nicht auf die kultische Gabe beim Opfern ankommt. Allein Tugendhaftigkeit entscheidet über die Qualität des Opfers. Auch wenn dieses Konzept eine große Revolution darstellt, existieren die blutigen Opfer in der Antike parallel weiter.

Im Alten Testament üben seit dem 8. Jh. v. Chr. vor allem die Propheten Kritik an den materiellen Opfern und erheben einen fundamentalen Protest gegen die kultische Sühnetheologie. Opfer beinhaltet eine Hörbereitschaft gegenüber Gottes Wort, verbunden mit sozialen Abgaben für Witwen, Waisen, Armen und Unterdrückten. Entsprechend dem hoseanischen Grundsatz „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer“ (Hos 6,6) besitzt das geistige Opfer eine horizontale und eine vertikale Perspektive. Parallel neben dem Opferkult im Tempel entwickelt sich das geistige Opfer in Form von Gebet, Fasten und Almosen.

Das dritte Kapitel „Das Opfer im Christentum“ (S. 35-59) widmet sich zunächst dem christlichen Gedenken, zu dem Jesus beim letzten Abendmahl aufgefordert hat. Es besteht in einer Doppelbewegung, nach der nicht nur die Gemeinde sich des Todes und der Auferstehung Jesu Christi mental erinnert, sondern Christi Gegenwart „von oben her“ für die Gedenkfeier konstitutiv ist. In Aufnahme der philosophischen und prophetischen Opferkritik ergibt sich im Christentum für das metaphorisch beschriebene geistige Opfer die Trias Lobopfer an Gott, tätige Nächstenliebe und Selbsthingabe bis zum Martyrium. Diese Opferhermeneutik schließt sich an das Verständnis des Opfers Jesu Christi an, das in der selbstgewählten Erfüllung des göttlichen Willens bis ans Kreuz besteht und als „Selbstopfer“ zu bezeichnen ist. Indem die Christen sich in der Eucharistiefeyer den als Selbstopfer zu verstehenden Tod Jesu Christi essen und trinken, werden sie selbst zu das, was den Kern des geistigen Opfers (*thysía logiké*) ausmacht: zur Selbsthingabe, zum Selbstopfer. In Aufnahme griechischer (Wahrheit und Ethos) sowie prophetischer Gedanken des AT (Hören auf Gottes Wort; Fürsorge der Witwen, Waisen, Kranken, Armen) wird die Opfergesinnung der Christen konsequent ethisch und sozial bestimmt. Nicht mehr der Altar, sondern das eigene Herz ist der zentrale Ort des Opfers.

Aus dieser neuen Opferlogik heraus ergeben sich zwei Konsequenzen: die Abschaffung des Opferkultes sowie der Aufbau einer sozialen Grundversorgung für Menschen, die in der paganen Antike keine Lobby haben: Arme, Alte, Waisen, Kranke. Dabei ist das soziale Engagement fest verankert in der Lebenshingabe Jesu am Kreuz für die Menschen. Wer umsonst empfangen hat, soll auch umsonst geben. So gehört zum geistigen Opfer im Christentum auch immer das Sozialopfer. Dieser Zusammenhang – so kritisiert Angenendt – wird heute in der philosophisch-dogmatischen Behandlung des geistigen Opfers (u.a. von Joseph Ratzinger; René Girard) zu wenig wahrgenommen (S. 56).

Das vierte Kapitel „Das Sühnopfer“ (S. 61-80) wendet sich dem Phänomen der Sühne aus religionsgeschichtlicher und vor allem aus biblischer Perspektive (Neues Testament) zu. Religionsgeschichtlich ist Sühne als eine Entstörungs- bzw. Korrekturhandlung zu verstehen, die bei einem kosmischen Religionssystem den durch die Untat entstandenen „Riss“ im Ordnungsgefüge beseitigt. Dadurch wird das Gleichgewicht und damit die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft wieder hergestellt. In personalen Religionssystemen dient die Sühne zur Eindämmung des Gotteszorns. Sühne kann stellvertretend für den Schuldigen geschehen, indem sich jemand für das Ganze opfert, um es aus dem Unheilszusammenhang zu retten. Dieser Stellvertretungsgedanke, der mit der Sühne die Übernahme der Schuld anderer verbindet, ändert seinen Charakter grundlegend, wenn Götter bzw. Gott zu ethischen Repräsentanten werden, so dass menschliche Schuld als ethisches Fehlverhalten eingeschätzt wird, für das der Mensch nun selbst Verantwortung trägt. Insofern ist auch die Schuld nicht auf andere Menschen übertragbar. Dennoch kann auch in diesem Zusammenhang von stellvertretender Sühne gesprochen werden, insofern man den bereuenden Sünder in seiner ethischen Neuausrichtung samt der Aufarbeitung der Sündenfolgen solidarisch unterstützt.

Im Neuen Testament sind die Sühneaussagen über Jesu Leben und Tod zahlreich und vielfältig, wobei die herkömmlichen Opfertheologien durch die Hermeneutik des Lebens und Sterbens Jesu nicht nur überboten, sondern auch abgelöst werden: „Opferchristologie ist immer Opfermetaphorik“ (S. 64).

Ausgehend von Mk 10,45 („Der Menschensohn ist der Diener aller“), umfasst das Leben Jesu zwei Aspekte: Einerseits als Pro-Existenz sein bedingungsloser Lebenseinsatz, der nach hellenistischer Vorstellung vom Selbstopfer ihn in den Tod führt, andererseits sein stellvertretender Sühnetod, der den Sünde-Unheils-Zusammenhang aufhebt. Gerade der letzte Aspekt – nicht zuletzt in seiner Deutung – ist stark umstritten. Nachdem Angenendt mithilfe der Deutungen von K. Berger, H. Merklein und G. Theißen, die jeweils auch den Sühneaspekt berücksichtigen, die Vielfalt der Deutungen des Todes Jesu exemplarisch skizziert hat, stellt er Lösungsvorschläge vor. Dabei berücksichtigt er auch das „schauderhafte Heidentum“ (F. Nietzsche), das viele Theologinnen und Theologen mit dem Sühnetod Jesu verbinden. Eine Lösungsmöglichkeit bietet B. Janowski an, der entsprechend dem Verständnis von Schuld als ethischem Fehlverhalten den Begriff „Stellvertretung“ nicht i.S. einer stellvertretenden Schuldübernahme versteht, sondern als solidarische Haltung des Unschuldigen gegenüber dem reuigen Sünder. In seiner Solidarität befreit er ihn aus der Isolation und arbeitet mit ihm gemeinsam die Folgen seiner Sünden auf. Sühne hat also den schuldigen Menschen, der seine Tat bereut, im Blick. Nicht einen zornigen Gott, der in seiner Ehre gekränkt ist und besänftigt werden müsste. In diesem Zusammenhang ist als weitere Lösungsmöglichkeit auch J. Moltmann mit einer ähnlich gearteten Solidaritätschristologie zu nennen. Unterstrichen wird dieser Solidaritätsaspekt auch durch K. Berger und E. Moltmann-Wendel: Jesu solidarische Pro-Existenz wird in seinem Todesopfer als religiöse Hingabe an das Wort Gottes und als soziale Hingabe an den Nächsten eingelöst.

Aber warum überhaupt Sühne, wenn auch als solidarische Stellvertretung ohne Schuldübernahme? Weil Gott als Repräsentant von Recht und Gerechtigkeit einerseits sich nicht gleichgültig gegenüber Gutem und Bösem verhalten kann und darf, sondern parteiisch für das Gute / den Guten eintreten und das Böse / den Bösen zur Verantwortung ziehen muss, und weil andererseits der schuldige Mensch nicht allein seine Schuld samt deren Folgen aufarbeiten kann trotz aller Reue und trotz allen Willens zur Wiedergutmachung. „Sühne“ meint also die solidarische Liebe Jesu zu den Sündern unter dem Vorzeichen der Sündenverfallenheit der Menschheit. Diese Form der Pro-Existenz kann jeder Christ in seinem Alltag dankbar weitergeben, indem er selbst als geistiges Opfer sein „Für-Sein“ für andere lebt.

Im fünften Kapitel „Zurück zu Girard“ (S. 81-96) behandelt Angenendt die Doppelfrage, ob das Deutungsmuster des Sündenbock-Mechanismus als generelles Deutungsmuster für Opfer Gültigkeit beanspruchen kann, und ob dieser Mechanismus das christliche Opferverständnis erklärt. Gegen den Sündenbock-Mechanismus als generelles Deutungsmuster sprechen vor allem religionsgeschichtliche Einwände. So wird unter Opfer die ritualisierte Kommunikation mit dem sakralen Bereich, mit den göttlichen Mächten verstanden. Dieser transzendente Bezug fehlt bei der psychologischen und soziologischen Deutung des Opfers durch Girard vor dem Hintergrund einer Gewaltvermeidungsstrategie. Auch kann Girard Phänomene wie das Dank- oder das Sozialopfer mit seinem Deutungsmuster nicht erklären und damit grundsätzlich die Entwicklung vom archaischen Blutopfer zum geistigen Opfer. Auch gibt es theologische Einwände: Vor allem der absolute Anspruch seiner mimetischen Theorie können weder das Opfer generell noch das Opfer Jesu Christi speziell erklären. So sieht er im Kreuz auch nur die Offenlegung des Sündenbock-Mechanismus, nicht aber das Geschenk eines neuen Bundes. Angenendt schließt sich diesen Einwänden an und sieht bei Girard einen verengten Opferbegriff vorliegen: Weder ist vom Sündenbock-Mechanismus her das geistige Opfer erklärbar noch das soziale Opfer. Vielmehr wird Letzteres als geschickte Kaschierung mimetischer Gewalt verdächtigt. Angenendt spricht an dieser Stelle sogar von Verunglimpfung. Die Vorstellung

vom Sühneopfer, das im Neuen Testament massiv vorkommt, ignoriert Girard einfach, indem er es negiert.

Im sechsten Kapitel „Die Girard-Adepten“ (S. 97-107) widmet sich Angenendt der Innsbrucker Schule (R. Schwager; W. Palaver; J. Niewiadomski) und G. Baudler, die die Girardsche Sündenbock-These aufgenommen und weiterentwickelt haben. In Aufnahme der Kritik von E. Zenger an R. Schwager, nach der der Sündenbock-Mechanismus in seinen verschiedenen Stufen sich an keinem (!) biblischen Text nachweisen lasse, kritisiert Angenendt, dass vor allem der Übergang zum geistigen Opfer als revolutionäres Phänomen der Religionsgeschichte von Girard und seinen Gefolgsleuten wegen der Absolutstellung der mimetischen Theorie und des damit verbundenen verengten Opferbegriffs gar nicht gesehen wird.

Im siebten Kapitel „Rückfall in sakrifizielles Denken?“ (S. 109-117) fragt Angenendt, ob entsprechend dem Sündenbock-Mechanismus die Opfer wie Ketzer, Juden oder Hexen später sakralisiert worden sind. Angenendt weist auf die große Gewaltbilanz des Christentums hin. Allerdings sind nach seiner Ansicht nie Gewaltopfer des Christentums später sakrifiziert und damit verehrt worden. Auch von dieser Seite wird daher der Sündenbock-Mechanismus von Girard fraglich.

Im achten Kapitel „Die Aktualität des geistigen Opfers“ (S. 119-133) zeigt der Autor, wie Demokratie, Wissenschaftsbetrieb, Berufs- und Sozialarbeit vom Konzept des geistigen Opfers her leben. Das „Opfer des freiwilligen Selbsteinsatzes hat alle Säkularisierungen überlebt“ (S. 124). Auch wenn die Geschichte und vor allem die jüngste deutsche Geschichte zeigt, wie Opferbereitschaft auf fanatische Weise missbraucht werden kann, so ist ohne diese Haltung aber keine Humanität denkbar. In äußerster Gefahr ist jede Gemeinschaft darauf angewiesen, dass sich welche opfern, damit andere (über)leben können.

Im neunten und letzten Kapitel „Wir essen das lebendige Sterben“ (S. 135-136) zieht Angenendt mit der Dichterin Rose Ausländer das Fazit: Jedes menschliche Leben kann nicht bei sich selbst bleiben, sondern stirbt in das Leben anderer hinein. Dieses Hineinsterben wiederholt sich unablässig. Insofern bewahrheitet sich der Grundsatz von Walter Burkert „Leben um Leben“.

Die gut lesbare Studie schließt mit einem Personen- (S. 174-176) und einem Sachregister (S. 177-179) ab. Die Studie von Arnold Angenendt hat vor allem zwei Stärken: Sie skizziert treffend und überzeugend vor dem Hintergrund der facettenreichen Diskussion um das Phänomen „Opfer“ die Entwicklung zum „geistigen Opfer“. Angenendt gebraucht sogar das Wort „Revolution“. Und sie setzt sich kritisch mit der Opfertheorie von René Girard auseinander; bringt die Schwächen dieser Theorie auf den Punkt und verbindet dies mit einem Nachweis der Stärke der Opfertheorie von Walter Burkert. Angesichts der hohen Attraktivität von Girards Thesen im katholischen Raum bildet diese Studie daher ein wohlthuendes Gegengewicht.

Zitierweise Franz Josef Backhaus. Rezension zu: *Arnold Angenendt. Die Revolution des geistigen Opfers. Freiburg/Br. 2011* in: bbs 9.2013
<http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Angenendt_Opfer.pdf>.